

# Der Vater und sein Sohn

Keine Trinität im Buch „Patriarchen und Propheten“  
von E. G. White

Das ganze Buch gibt nur Zeugnis von zwei göttlichen Wesen, von  
Elohim YAHWEH und seinem Sohn YAHSUA

Warum ließ Gott die Sünde zu? | 1

„Gott ist Liebe.“<sup>1</sup> Sein Wesen, sein Gesetz sind Liebe. So war es immer, so wird es immer sein. „Der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt“,<sup>2</sup> der „wie vor alters einherzog“,<sup>3</sup> ändert sich nicht. Bei ihm „ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“.<sup>4</sup> Jede Offenbarung der Schöpfermacht ist zugleich ein Ausdruck unendlicher Liebe. Die Herrschaft Gottes schließt die Fülle des Segens für alle Geschöpfe ein. Der Psalmist sagt:

„Du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. Gerechtigkeit und Gericht sind deines Thrones Stütze, Gnade und Treue gehen vor dir einher. Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln; sie werden über deinen Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine Gnade wirst du unser Haupt erhöhen. Denn dem Herrn gehört unser Schild, und dem Heiligen in Israel unser König.“<sup>5</sup>

Die Geschichte des großen Kampfes zwischen Gut und Böse, von seinem Ursprung im Himmel bis zur Niederwerfung des Aufruhrs und der vollständigen Ausrottung der Sünde, ist ebenfalls eine Offenbarung der unwandelbaren Liebe Gottes.

Der Herr des Weltalls stand bei seinem Liebeswerk nicht allein. Er hatte einen Mitarbeiter, der seine Absichten und seine Freude am Glück seiner Geschöpfe teilen konnte. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.“<sup>6</sup> Christus, der Eingeborene Gottes, war eins mit dem ewigen Vater im Wesen und in den Absichten. Er war der einzige, der alle Ratschläge und Vorhaben Gottes begreifen konnte. „Und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.“<sup>7</sup> Sein Ausgang



ist „von Anfang und von Ewigkeit her gewesen“.<sup>8</sup> Der Sohn Gottes sagte unter dem Sinnbild der personifizierten Weisheit über sich selbst: „Der Herr hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er etwas schuf, von Anbeginn her. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her . . . Als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich als sein Liebling bei ihm; ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit.“<sup>9</sup>

Durch seinen Sohn wirkte der Vater bei der Erschaffung aller himmlischen Wesen. „Denn in ihm ist alles geschaffen, . . . es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.“<sup>10</sup> Engel sind Gottes dienstbare Geister. Sie strahlen von dem Licht, das immerwährend von seiner Gegenwart ausgeht, und eilen auf raschen Flügeln, seinen Willen auszuführen. Aber der Sohn, der Gesalbte Gottes, „der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens . . . trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“<sup>11</sup> und hat den Vorrang vor allen. „Der Thron der Herrlichkeit, erhaben von Anbeginn“,<sup>12</sup> war die Stätte seines Heiligtums. „Das Zepter der Gerechtigkeit ist seines Reiches Zepter.“<sup>13</sup> „Hoheit und Pracht sind vor ihm, Macht und Herrlichkeit in seinem Heiligtum.“<sup>14</sup> „Gnade und Treue gehen vor dir einher.“<sup>15</sup>

Die Grundlage der Herrschaft Gottes ist das Gesetz der Liebe. Das Glück aller vernunftbegabten Wesen hängt von ihrer vollständigen Übereinstimmung mit diesen erhabenen Grundsätzen der Gerechtigkeit ab. Gott wünscht von allen seinen Geschöpfen Dienst aus Liebe, der aus der Würdigung des göttlichen Charakters kommt. Er hat keinen Gefallen an erzwungenem Gehorsam. Jeder hat die persönliche Freiheit, ihm aus freiem Willen zu dienen.

Solange alle Geschöpfe die Gehorsamspflicht der Liebe anerkannten, herrschte im gesamten Weltall vollkommene Eintracht. Den Willen ihres Schöpfers zu erfüllen, bedeutete für die himmlische Schar Glück, seine Herrlichkeit widerzuspiegeln und sein Lob zu verkünden, Freude. Und solange die Liebe zu Gott das Höchste für sie blieb, war die Liebe zueinander selbstlos und voller Vertrauen. Kein Mißklang störte die himmlische Harmonie. Aber dieser glückliche Zustand änderte sich. Es gab einen, der die Freiheit mißbrauchte, die Gott seinen Geschöpfen gewährte. Die Sünde nahm ihren Ur-

10

[34, 35]

sprung in dem, der nächst Christus von Gott die höchste Ehrenstellung empfangen hatte und unter den Bewohnern des Himmels der Angesehenste an Macht und Herrlichkeit war. Luzifer, der „schöne Morgenstern“,<sup>16</sup> war der erste der ausgebreiteten Cherubim, heilig und unbefleckt. Er stand in der Gegenwart des Schöpfers, und die Strahlen der Herrlichkeit, die den ewigen Gott einhüllten, ruhten auf ihm. „So spricht Gott der Herr: Du warst das Abbild der Vollkommenheit, voller Weisheit und über die Maßen schön. In Eden warst du, im Garten Gottes, geschmückt mit Edelsteinen jeder Art . . . Du warst ein glänzender, schirmender Cherub, und auf den heiligen Berg hatte ich dich gesetzt, ein Gott warst du und wandeltest inmitten der feurigen Steine. Du warst ohne Tadel in deinem Tun von dem Tage an, als du geschaffen wurdest, bis an dir Missetat gefunden wurde.“<sup>17</sup>

Aber nach und nach keimte in Luzifer das Verlangen nach Selbsterhöhung. Die Schrift sagt: „Weil sich dein Herz erhob, daß du so schön warst, und du deine Weisheit verdorben hast in all deinem Glanz . . .“<sup>18</sup> „Du aber gedachtest in deinem Herzen: ‚Ich will . . . meinen Thron über die Sterne Gottes erhöhen; ich will . . . gleich sein dem Allerhöchsten.‘“<sup>19</sup> Obwohl alle seine Pracht von Gott war, betrachtete dieser mächtige Engel sie schließlich als ihm zukommend. Angesehener als die andern der himmlischen Schar, war er mit seiner Stellung doch nicht zufrieden; er begehrte jene Huldigung, die allein dem Schöpfer gebührt. Anstatt Gott bei allen Geschöpfen zum Höchsten zu erheben, bemühte er sich, ihre Anhänglichkeit für sich zu gewinnen. Ihn verlangte nach der Herrlichkeit, mit der der unendliche Vater seinen Sohn ausgestattet hatte. Dieser Engelfürst erstrebte das alleinige Hoheitsrecht Christi.

Damit war die vollkommene Eintracht des Himmels zerstört. Luzifers Neigung, an sich selbst zu denken, statt seinem Schöpfer zu dienen, weckte Besorgnis bei denen, die Gottes Ehre als das Höchste ansahen. Gott selbst hatte die Ordnung des Himmels begründet. Wenn Luzifer davon abwich, entehrte er seinen Schöpfer und brachte sich selbst den Untergang. Aber die Warnung, die ihm in grenzenloser Liebe und Barmherzigkeit zuteil wurde, weckte nur seinen Widerstand. Luzifer gab der Mißgunst gegen Christus Raum und wurde nur um so entschlossener.

[35, 36]

11

Nun begann dieser Engelfürst dem Sohne Gottes die Oberhoheit streitig zu machen und damit die Weisheit und Liebe des Schöpfers in Zweifel zu ziehen. Alle Kräfte dieses überragenden Geistes, der nach Christus der bedeutendste unter den himmlischen Heerscharen war, richteten sich auf dieses Ziel. Aber Gott wollte Geschöpfe mit freier Entscheidungsmöglichkeit und ließ niemanden gegenüber der verwirrenden Spitzfindigkeit wehrlos, mit der der Aufruhr gerechtfertigt werden sollte. Ehe der große Streit begann, sollten alle eine klare Vorstellung vom Willen Gottes haben, dessen Weisheit und Güte die Quelle ihrer Freude war.

4) Der Sohn Gottes teilte den Thron mit dem Vater, und die Herrlichkeit des Ewigen, aus sich Lebenden umschloß sie beide. Um den Thron standen die Engel, eine riesige, unzählbare Menge, „vieltausendmal tausend“.<sup>20</sup> Als Untertanen und Diener erfreuten sich die bedeutendsten Engel des Lichtes, das aus der Gegenwart Gottes auf sie fiel. Vor den Bewohnern des Himmels erklärte der König, daß außer Christus, dem Eingeborenen Gottes, niemand seine Absichten ganz begreifen könne und daß ihm die Durchführung seiner Vorhaben übertragen sei. Der Sohn Gottes hatte des Vaters Willen schon bei der Erschaffung aller Himmelsheere ausgeführt. Ihm schuldeten sie wie Gott Ehrerbietung und Ergebenheit. Christus sollte auch bei der Erschaffung der Erde und ihrer Bewohner göttliche Macht ausüben. Aber bei alledem würde er nie im Widerspruch zu Gottes Plan stehen und eigene Macht und Ehre suchen. Er würde vielmehr des Vaters Herrlichkeit preisen und dessen auf Liebe und Wohlthat gerichtete Absichten ausführen.

5) Die Engel anerkannten freudig Christi Vorherrschaft, fielen vor ihm nieder und brachten ihm ihre Liebe und Anbetung dar. Luzifer beugte sich mit ihnen, aber in seinem Herzen tobte ein seltsamer, heftiger Kampf. Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeitssinn und Treue lagen im Widerstreit mit Neid und Eifersucht. Der Einfluß der heiligen Engel schien ihn eine Zeitlang davon abzubringen. Als von Tausenden froher Stimmen Loblieder in wohlklingenden Weisen emporstiegen, schien der Geist des Bösen überwunden zu sein. Unaussprechliche Liebe ergriff sein Herz. Er war in der Liebe zum Vater und zum Sohne in voller Übereinstimmung mit den sündlosen Anbetern. Aber wieder

12

[36, 37]

überkam ihn der Stolz. Das Verlangen nach Oberherrschaft kehrte zurück, und abermals gab er dem Neid auf Christus Raum. Die hohen Würden, die er bereits innehatte, sah er nicht als besondere Gottesgabe an, deshalb erweckten sie auch keine Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber. Glanz und Würden ließen ihn danach streben, Gott gleich zu sein. Die himmlischen Heerscharen liebten und verehrten ihn. Sie freuten sich, seine Befehle auszuführen. Doch der Sohn Gottes stand über ihm und war dem Vater an Macht und Ansehen gleich. Er hatte Anteil an dessen Ratschlüssen, während Luzifer in solchem Maße niemals in Gottes Absichten einbezogen wurde. „Warum“, fragte dieser mächtige Engel, „soll Christus die Vorherrschaft haben? Warum wird er höher geehrt als ich?“

Luzifer mied fortan den Platz in der unmittelbaren Nähe des Vaters und versuchte den Geist der Unzufriedenheit unter den Engeln zu verbreiten. Er arbeitete mit rätselvoller Heimlichkeit und verbarg sogar eine Zeitlang seine wahre Absicht unter scheinbarer Verehrung Gottes. Aber er deutete Zweifel über die Gesetze an, die die Engel als himmlische Wesen regierten. Er gab zu verstehen, daß solche wohl notwendig seien für die Bewohner der Welten, aber nicht für Engel, deren Weisheit ihnen hinlänglich Ratgeber sei. Wie könnten sie, deren Gedankenwelt geheiligt wäre, Gott Unehre bereiten! Sie könnten sich so wenig irren wie Gott selbst. Die Erhöhung des Sohnes Gottes auf die Ebene des Vaters stellte Luzifer als eine Ungerechtigkeit gegen ihn hin. Auch er habe, so behauptete er, Anspruch auf Verehrung. Wenn er als Engelfürst nur seine rechtmäßige hohe Stellung erlangen könnte, würde daraus für das gesamte Himmelsheer viel Gutes erwachsen. Denn es wäre sein Ziel, für alle die Unabhängigkeit zu wahren. Aber jetzt sei es mit der Freiheit vorbei, die sie bisher genossen hätten, denn ihnen sei ein absoluter Herrscher bestimmt worden, dem sie alle huldigen müßten. So sahen die spitzfindigen Trugbilder aus, die sich durch Luzifers Tücke in den himmlischen Vorhöfen festsetzten.

6) In der Stellung oder dem Ansehen Christi hatte sich nichts geändert. Nur Luzifers Neid, seine falsche Darstellung und die Forderung, Christus gleich zu sein, hatten es notwendig gemacht, die rechtmäßige Stellung des Sohnes Gottes darzulegen. Sie war seit Anfang dieselbe geblieben. Aber viele Engel ließen sich durch Luzifer täuschen.

[37, 38]

13



Unter Ausnutzung der Liebe und des Vertrauens, die ihm die Engel unter seinem Befehl schenkten, flößte er ihnen sein eigenes Mißtrauen und seine Unzufriedenheit ein. Dabei ging er so geschickt vor, daß sie die Wirkung gar nicht wahrnahmen. Luzifer hatte Gottes Absichten in falschem Licht dargestellt, sie mißdeutet und entstellt, um Unzufriedenheit und abweichende Meinungen zu erregen. Mit List brachte er seine Hörer dazu, über ihre Empfindungen zu sprechen. Sobald es ihm nützlich schien, wiederholte er dann diese Äußerungen als Beweis dafür, daß die Engel nicht in voller Übereinstimmung mit der Regierung Gottes stünden. Während er versicherte, Gott treu zu sein, betonte er doch nachdrücklich, daß um der Beständigkeit der göttlichen Regierung willen Änderungen in der Ordnung und den Gesetzen des Himmels notwendig seien. Scheinbar bemüht, Unzufriedenheit zu beseitigen, war er in Wirklichkeit darauf bedacht, Widerspruch gegen das Gesetz Gottes zu erregen. Ihm ging es darum, den ihm anbefohlenen Engeln seine eigene Unzufriedenheit einzuflößen. Im geheimen schürte er Zwietracht und Empörung und brachte es dabei mit vollendeter Geschicklichkeit fertig, den Anschein zu erwecken, als wolle er Eintracht und Frieden erhalten.

Der Geist der Unzufriedenheit, der sich auf diese Weise entzündete, tat sein unheilvolles Werk. Noch gab es keinen offenen Ausbruch von Feindseligkeiten unter den Engeln, es entwickelte sich jedoch, unmerklich zuerst, gegenseitige Abneigung. Einige hörten Luzifers Anspielungen gegen Gottes Regierung nicht ungern. Obwohl sie früher in vollkommener Eintracht mit der von Gott errichteten Ordnung gelebt hatten, waren sie unglücklich, weil sie seine unerforschlichen Ratschlüsse nicht durchschauten. Sie sahen auch Christi Erhöhung nur ungern. Dagegen waren sie bereit, Luzifers Verlangen nach gleichem Ansehen mit dem Sohne Gottes zu rechtfertigen. Aber treue, ergebene Engel unterstützten die Weisheit und Gerechtigkeit des göttlichen Ratschlusses und bemühten sich, jene Unzufriedenen mit dem Willen Gottes zu versöhnen. Christus war der Sohn Gottes. Er war eins mit seinem Vater und – schon bevor die Engel ins Dasein gerufen wurden – immer zur Rechten des Vaters gewesen. Nie zuvor, war dessen gültige Herrschaft, die sich segensreich auf alle auswirkte, die sich ihr unterordneten, in Frage gestellt und die Eintracht des Himmels gestört

worden. Warum sollte jetzt Zwietracht herrschen? Die Gott treu gesinnten Engel konnten nur schreckliche Folgen aus diesem Zwiespalt erwachsen sehen. Ernst und eindringlich rieten sie daher den Unzufriedenen, solche Gedanken aufzugeben und in Gehorsam Gott die Treue zu halten.

Gott hatte, wie es seiner Wesensart entspricht, lange Nachsicht mit Luzifer. Der Geist der Unzufriedenheit war bisher im Himmel unbekannt gewesen. Er war ein neues Element, fremd, geheimnisvoll, unerklärlich. Luzifer kannte anfangs die wahre Natur seiner Gefühle selbst nicht. Eine Zeitlang hatte er sich geschämt, solche Gedankengänge zu äußern. Aber er wies sie auch nicht von sich. Er sah nicht, wohin er trieb. Mit unendlicher Liebe und Weisheit wollte man ihn von seinem Irrtum überzeugen. Man wies ihm die Grundlosigkeit seiner Unzufriedenheit nach und zeigte ihm, welches die Folgen sein würden, wenn er in Empörung verharrte. Luzifer war von seinem Unrecht überzeugt. Er erkannte: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und gnädig in allen seinen Werken.“<sup>21</sup> Er empfand, daß die göttlichen Gesetze gerecht sind und er das vor dem gesamten Himmel bekennen sollte. Hätte er es getan, hätte er sich und viele Engel retten können. Zu der Zeit gab er seine Gehorsamspflicht Gott gegenüber noch nicht völlig auf. Obgleich er seine Stellung als deckender Cherub verließ, hätte er wieder in sein Amt eingesetzt werden können, wenn er nur bereit gewesen wäre, zu Gott zurückzukehren und des Schöpfers Weisheit anzuerkennen. Wäre er doch damit zufrieden gewesen, den Platz auszufüllen, der ihm in Gottes großem Plan zugewiesen worden war! Nun war die Zeit für eine endgültige Entscheidung gekommen. Entweder mußte er Gottes Oberhoheit uneingeschränkt anerkennen oder sich in offener Empörung gegen ihn erheben.

Der mitfühlende Schöpfer suchte in herzlichem Erbarmen Luzifer und seine Anhänger von dem Abgrund des Verderbens zurückzureißen, in den sie zu stürzen drohten. Aber seine Güte wurde mißverstanden. Luzifer hielt die Langmut Gottes für den Beweis seiner eigenen Überlegenheit, als ein Zeichen dafür, daß der König des Weltalls seinen Forderungen doch noch zustimmen würde. Wenn die Engel nur fest zu ihm stünden, erklärte er, könnten sie noch alles gewinnen, wonach sie verlangten. Hartnäckig verteidigte er seine Handlungsweise und

### aus Luzifer wurde Satan

stürzte sich nun ganz in den großen Kampf gegen den Schöpfer. So wurde aus Luzifer, dem „Lichtträger“, der Anteil an Gottes Herrlichkeit hatte und vor seinem Throne diente, durch Übertretung Satan, der Gegner Gottes und der heiligen Wesen, der Verderber für jene, die der Himmel seiner Obhut und Führung anvertraut hatte.

Mit Verachtung wies er die Begründungen und dringenden Bitten der treuen Engel zurück und brandmarkte sie als irreführende Sklaven. Die Bevorzugung Christi erklärte er als Ungerechtigkeit gegen ihn und das ganze himmlische Heer. Er kündigte an, daß er sich diesem Eingriff in seine und ihre Rechte nicht länger fügen werde. Nie wieder würde er den Vorrang Christi anerkennen. Er war entschlossen, die von ihm beanspruchte Ehre zu fordern und den Befehl über alle zu übernehmen, die seine Anhänger werden wollten. Allen denen, die in seine Reihen eintreten würden, versprach er eine neue, bessere Herrschaft, unter der sie Freiheit genießen sollten. Eine große Zahl von Engeln bekundete die Absicht, seine Führung anzuerkennen. Geschmeichelt über die Bereitwilligkeit, mit der sein Anerbieten aufgenommen wurde, hoffte er, alle Engel auf seine Seite zu ziehen. Gehorsam von den himmlischen Heerscharen verlangen zu können und Gott gleich zu werden.

Noch bedrängten die treuen Engel ihn und seine Anhänger, sich Gott zu unterwerfen. Sie führten ihnen die unabwendbaren Folgen einer Ablehnung vor Augen: Der Schöpfer würde ihren Einfluß zu nichte machen und ihre aufrührerische Verwegenheit streng bestrafen. Kein Engel könne Einspruch erheben gegen das Gesetz Gottes, das heilig sei wie er selbst. Sie ermahnten alle, ihre Ohren vor Luzifers trügerischer Beweisführung zu verschließen. Sie baten ihn und seinen Anhang dringend, ohne Zögern die Gegenwart Gottes zu suchen und ihren Irrtum zu bekennen, daß sie seine Weisheit und Machtvollkommenheit bezweifelt hätten.

Viele waren geneigt, diesen Rat zu beachten, ihre Unzufriedenheit zu bedauern und um die Gunst des Vaters und des Sohnes nachzusuchen. Aber Luzifer hatte schon eine andere Täuschung bereit. Der mächtige Empörer behauptete jetzt, daß die Engel, die sich ihm angeschlossen hatten, zu weit gegangen seien, als daß eine Umkehr noch möglich wäre. Er kenne das göttliche Gesetz und wisse, Gott werde

ihnen nicht vergeben. Alle, die sich der Autorität des Himmels fügten, würden ihrer Ehre beraubt und aus ihrer Stellung entfernt. Er selbst sei entschlossen, die Vormachtstellung Christi niemals wieder anzuerkennen. Ihm und seinen Anhängern bliebe nur, ihre Freiheit zu behaupten und die Rechte mit Gewalt zu gewinnen, die man ihnen freiwillig nicht zugestand.

Für Satan traf es zu, daß er schon zu weit gegangen war, aber nicht für jene, die durch seine Täuschungen verführt worden waren. Sie durften aufgrund des Rates und der Bitten der treuen Engel noch hoffen. Und hätten sie die Warnung beachtet, wären sie aus Satans Schlinge entkommen. Aber Liebe zu ihm, Stolz und der Wunsch nach unbegrenzter Freiheit gewannen die Oberhand. Sie wiesen die Angebote der göttlichen Liebe und Gnade zurück.

Gott ließ Satan sein Werk fortführen, bis sich der Geist der Unzufriedenheit zu offener Empörung auswuchs. Diese Pläne mußten sich voll entwickeln, damit alle deren wahre Natur und eigentlichen Zweck sähen. Als Cherub war Luzifer hoch erhoben worden. Die himmlischen Wesen liebten ihn, er hatte großen Einfluß auf sie. Gottes Herrschaft umfaßte nicht nur die Bewohner des Himmels, sondern die aller geschaffenen Welten. Luzifer folgerte, er werde sie alle beherrschen, wenn er die Engel im Himmel mit in seine Empörung hineinrisse. Schlau hatte er die ganze Angelegenheit in seiner Sicht dargestellt, indem er sein Ziel mit Betrug und Spitzfindigkeit zu erreichen suchte. Er verfügte über ein großes Täuschungsvermögen. Unter dem Deckmantel der Lüge nutzte er seine Überlegenheit aus. Alles, was er tat, war derart mit Geheimnis umgeben, daß es für die Engel schwer war, das eigentliche Wesen seines Wirkens zu durchschauen. Ehe es nicht voll ausgereift war, konnte Gott es nicht als das Böse, das es war, in Erscheinung treten lassen. Man würde Satans Unzufriedenheit gar nicht als Empörung verstehen. Sogar die treuen Engel konnten seinen Charakter nicht recht durchschauen und erkennen, wohin das alles führte.

Luzifer verhielt sich bei seinen Versuchungen anfänglich so, daß er in keiner Weise bloßgestellt wurde. Den Engeln, die er nicht ganz auf seine Seite ziehen konnte, warf er Gleichgültigkeit gegenüber den Belangen der himmlischen Wesen vor. Genau das, was er selber tat, legte



er den treuen Engeln zur Last. Seine Verfahrensweise bestand darin, Gottes Absichten mit heimtückischen Beweisgründen zu verwirren. Alles Einfache umgab er mit Geheimnis, und mit geschickter Verdrehung zog er die klarsten Darlegungen Jahwes in Zweifel. Und seine hohe Stellung, die mit der Herrschaft Gottes so eng verbunden war, verlieh seinen Schilderungen nur um so größeres Gewicht.

Gott konnte nur Mittel anwenden, die mit Wahrheit und Gerechtigkeit vereinbar waren. Was Gott nicht konnte, war jedoch Satan möglich: Schmeichelei und Täuschung zu gebrauchen. Er hatte versucht, Gottes Wort zu fälschen. Er hatte Gottes Art zu herrschen verfälscht, indem er behauptete, Gott sei ungerecht, wenn er den Engeln Gesetze auferlege, und suche nur Selbsterhöhung, wenn er von seinen Geschöpfen Unterwerfung und Gehorsam verlange. Deshalb war es notwendig, vor den Bewohnern des Himmels und aller Welten darauf hinzuweisen, daß Gottes Herrschaft gerecht und sein Gesetz vollkommen ist. Satan hatte sich den Anschein gegeben, als ob er das Wohl des Weltalls zu fördern suche. Darum sollten alle den wahren Charakter dieses Anmaßenden und sein tatsächliches Ziel verstehen lernen. Aber es dauerte seine Zeit, bis Satan sich durch böse Taten ganz offenbarte.

Die Zwietracht, die er verursacht hatte, legte Satan nun Gott zur Last. Alles Böse sei die Folge seiner Herrschaft. Von sich behauptete er, er habe nur Jahwes Gesetze vervollkommen wollen. Deshalb ließ es Gott geschehen, daß er seine Ansprüche nachzuweisen suchte, um die Auswirkungen der von ihm vorgeschlagenen Änderungen des göttlichen Gesetzes zu zeigen. Sein eigenes Werk mußte ihn verdammen. Zwar hatte Satan von Anfang an behauptet, kein Empörer zu sein, aber das gesamte Weltall sollte den Betrüger ohne Maske sehen.

Selbst nach der Verstoßung aus dem Himmel vernichtete die unendliche Weisheit Satan nicht. Gott ist nur ein Dienst in Liebe angenehm, darum muß die Treue seiner Geschöpfe auf der Überzeugung von seiner Gerechtigkeit und Güte beruhen. Die Bewohner des Himmels und der Welten waren nicht darauf vorbereitet, das Wesen und die Folgen der Sünde zu begreifen. Sie hätten deshalb auch in der Vernichtung Satans keine göttliche Gerechtigkeit erkennen können. Wäre er auf der Stelle vertilgt worden, hätten einige Gott mehr aus

Furcht als aus Liebe gedient. Der Einfluß des Betrügers wäre nicht völlig ausgelöscht noch der aufrührerische Geist gänzlich ausgerottet worden. Zum Heil des ganzen Weltalls mußte er seine Gedanken in vollem Umfang entwickeln können, damit seine Anklagen gegen die Regierung Gottes von allen Geschöpfen in ihrem wahren Licht erkannt würde. Ferner sollten Gottes Gerechtigkeit und Gnade sowie die Unveränderlichkeit seines Gesetzes für immer über allen Zweifel erhaben bleiben.

Satans Aufruhr sollte also dem Weltall für alle Zeit eine Lehre sein, ein immerwährendes Zeugnis für die Wesensart der Sünde und deren schreckliche Folgen. Die satanische Herrschaft und ihre Auswirkungen auf Menschen und Engel würden dartun, was es bedeutete, Gottes Macht abzulehnen; sie würden bezeugen, daß das Wohlergehen aller Geschöpfe an Gottes Herrschaft gebunden ist. So sollte die Geschichte dieser verhängnisvollen Empörung dazu dienen, alle heiligen Wesen vor einer Fehleinschätzung im Hinblick auf die Tragweite der Übertretung und damit zugleich vor der Sünde und deren Strafe zu bewahren.

Nur der eine, der die Himmel regiert, sieht das Ende von Anfang an. Vor ihm sind die Geheimnisse der Vergangenheit und der Zukunft gleichermaßen offenbar. Er sieht über Leid, Dunkelheit und Verderben, die durch die Sünde kamen, hinaus die Vollendung seiner eigenen Liebes- und Segensabsichten. Obgleich „Wolken und Dunkel“ um ihn her sind, bleiben doch Gerechtigkeit und Gericht „seines Thrones Stütze“.<sup>22</sup> Das werden die Bewohner des Weltalls, Gute und Böse, eines Tages verstehen. „Seine Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und wahrhaftig ist er.“<sup>23</sup>

## Der Erlösungsplan 4

Der ganze Himmel trauerte über den Fall des Menschen. Die von Gott geschaffene Welt war vom Fluch der Sünde getroffen und ihre Bewohner zu Schmerz und Tod verurteilt. Es schien kein Entrinnen für die Gesetzesübertreter zu geben. Die Engel hielten inne bei ihren Lobgesängen. In den himmlischen Höfen wurde beklagt, welches Verderben durch die Sünde bewirkt worden war.

Gottes Sohn, der erhabene Himmelsfürst, war von Mitleid für das gefallene Geschlecht erfüllt. Sein Herz wurde von unendlichem Erbarmen bewegt, wenn er an die Leiden der verlorenen Welt dachte. Aber Gottes Liebe hatte schon einen Plan für die Erlösung der Menschen ersonnen. Die Übertretung des göttlichen Gesetzes forderte das Leben des Sünders. Im gesamten Weltall aber gab es nur einen, der diesen Forderungen zugunsten des Menschen genügen konnte. Da Gottes Gesetz so heilig ist wie er selbst, konnte nur ein Wesen, das Gott gleich war, für die Übertretung sühnen. Niemand außer Christus war imstande, den gefallenen Menschen vom Fluch des Gesetzes loszukaufen und ihn wieder mit dem Himmel in Einklang zu bringen. Christus wollte Schuld und Schande der Sünde auf sich nehmen, die für einen heiligen Gott so beleidigend war, daß sie Vater und Sohn eine Zeitlang trennen mußte, Christus war bereit, bis in die Tiefen des Elends hinabzusteigen, um die Verlorenen zu erretten.

Er setzte sich vor dem Vater für die Sünder ein. Das Heer des Himmels erwartete das Ergebnis mit so lebhafter Anteilnahme, daß Worte sie nicht auszudrücken vermögen. Lange verweilten beide in geheimnisvoller Unterredung und hielten den „Rat des Friedens“ für die gefallenen Menschenkinder. Der Erlösungsplan war zwar schon vor der Erschaffung der Erde gelegt worden, denn Christus ist „das Lamm,

das erwürgt ist von Anfang der Welt“.<sup>2</sup> Doch bedeutete es selbst für den König des Weltalls einen Kampf, seinen Sohn für das schuldig gewordene Geschlecht in den Tod zu geben. Aber „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.<sup>3</sup> Welch ein Geheimnis ist die Erlösung! Gott liebt eine Welt, die ihn nicht liebte! Wer kann die Tiefen dieser Liebe ermessen, die „alle Erkenntnis übertrifft“?<sup>4</sup> Immer werden unsterbliche Wesen das Geheimnis jener unfaßbaren Liebe staunend und anbetend zu begreifen suchen.

Gott offenbarte sich in Christus und „versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber“.<sup>5</sup> Der Mensch war durch die Sünde so entartet, daß er aus eigener Kraft nicht wieder mit dem in Übereinstimmung kommen konnte, dessen ganzes Wesen Reinheit und Güte ist. Aber nachdem Christus den Menschen von der Verdammnis des Gesetzes erlöst hatte, konnte er göttliche Kraft schenken, um das menschliche Bemühen zu unterstützen. So wurde es für Adams gefallene Kinder durch Reue und Glauben an Christus wieder möglich, „Gottes Kinder“<sup>6</sup> zu werden.

Der Plan, durch den die Errettung des Menschen einzig möglich war, schloß mit seinem unendlichen Opfer den ganzen Himmel ein. Die Engel empfanden keine Freude, als Christus ihnen den Erlösungsplan darlegte, denn sie sahen, daß er ihrem geliebten Gebieter unaussprechliches Leid bringen mußte. Erstaunt und bekümmert lauschten sie, als er ihnen sagte, daß er aus des Himmels Reinheit und Frieden, seiner Freude und Herrlichkeit und seinem unsterblichen Leben hinabsteigen und in Berührung kommen müsse mit der Erniedrigung der Erde, um Schmerz, Schande und Tod zu erleiden. Er sollte zwischen den Sünder und dessen Strafe treten, doch würden nur wenige ihn als den Sohn Gottes aufnehmen. Dazu müsse er seine hohe Stellung als Herr des Himmels aufgeben, auf Erden erscheinen, sich als Mensch demütigen, damit er durch eigene Erfahrungen die Sorgen und Versuchungen der Menschenkinder kennenlernte. Dies alles sei notwendig, damit er denen helfen könne, die versucht werden. Wenn seine Sendung als Lehrer beendet sein würde, müsse er den Händen gottloser Menschen ausgeliefert und jeder Beschimpfung und Quälerei ausge-



setzt werden, zu denen Satan sie anstiften könnte. Er müsse als schuldiger Sünder zwischen Himmel und Erde hängen und den grausamsten Tod sterben. Die Stunden seines Todeskampfes würden so schrecklich sein, daß die Engel ihr Antlitz verhüllen müßten, weil sie den Anblick nicht ertragen könnten. Er habe Seelenangst zu erdulden, ja, der Vater würde sein Angesicht verbergen, während die Strafe der Übertretung, die Sündenlast der ganzen Welt, auf ihm läge.

Die Engel fielen vor ihrem Herrn nieder und boten sich als Opfer für die Menschen an. Aber ihr Leben genügte nicht, die Schuld zu bezahlen. Nur er, der die Menschen schuf, hatte auch die Macht, sie zu erlösen. Doch sollten die Engel am Erlösungsplan tätigen Anteil haben. Christus sollte „eine kleine Zeit niedriger . . . als die Engel“ sein, . . . „auf daß er aus Gottes Gnade für alle den Tod schmeckte“. Er sollte Mensch werden, darum würde seine Kraft jener der Engel nicht gleichen. Dann sollten sie ihm dienen, ihn stärken und ihm in seinen Leiden Linderung schaffen. Sie sollten „dienstbare Geister“ sein, „ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen“. Ihre Aufgabe sollte sein, die Frommen vor dem Einfluß böser Engel zu schützen und vor der Finsternis zu bewahren, die Satan ständig um sie her verbreitet.

Wenn die Engel Erniedrigung und Todeskampf ihres Herrn beobachten müßten, würden sie, bekümmert und unwillig, wünschen, ihn aus den Händen seiner Mörder zu befreien. Aber sie dürften nicht dazwischentreten, um zu verhindern, was sie sähen. Es gehörte zum Erlösungsplan, daß Christus Hohn und Schmähungen böser Menschen erdulden müsse. Er erklärte sich bereit dazu, wenn er dadurch zum Erlöser der Menschen werde.

Christus versicherte den Engeln, daß er durch seinen Tod viele loskaufen und den, der die Macht des Todes hatte, vernichten würde. Das dem Menschen durch seine Übertretung verlorengegangene Reich werde er zurückgewinnen, und die Erretteten sollten es mit ihm erben und für immer darin wohnen. Sünde und Sünder sollten vertilgt werden, damit der Friede des Himmels und der Erde niemals wieder gestört würde. Er gebot den Engelscharen, dem Plan seines Vaters zuzustimmen und sich darüber zu freuen, daß durch seinen Tod gefallene Menschen wieder mit Gott versöhnt werden könnten.

Darauf erfüllte unaussprechliche Freude den Himmel. Die Herrlichkeit und Glückseligkeit einer erlösten Welt überstiegen selbst die Pein und das Opfer des Lebensfürsten. Durch die Himmelshöfe hallten die ersten Klänge jenes Liedes, das über den Hügeln von Bethlechem erschallen sollte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Inbrünstiger als bei der Freude über die neue Schöpfung lobten „die Morgensterne miteinander . . . und jauchzten alle Gottessöhne“.<sup>10</sup>

Die erste Ankündigung seiner Erlösung erhielt der Mensch im Garten Eden, als Gott das Urteil über Satan sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“<sup>11</sup> Dieser Richterspruch vor den Ohren unserer ersten Eltern war für sie eine Verheißung. Er sagte Kampf zwischen dem Menschen und Satan voraus, wodurch die Macht des großen Widersachers schließlich gebrochen würde. Adam und Eva standen als Schuldige vor dem gerechten Richter und erwarteten das Urteil, das ihre Übertretung verlangte. Aber ehe sie etwas hörten von einem künftigen Leben in Mühsal und Sorge oder davon, daß sie wieder zu Staub werden sollten, vernahmten sie Worte, die Hoffnung in ihnen aufkommen lassen mußten. Wenn sie auch unter der Macht ihres gewaltigen Feindes zu leiden hatten, konnten sie sich dennoch auf den endgültigen Sieg freuen.

Als Satan hörte, daß zwischen ihm und dem Weibe, zwischen seinem und ihrem Nachkommen Feindschaft bestehen sollte, erkannte er, daß sein Plan, die menschliche Natur zugrunde zu richten, gestört werden würde. Der Mensch sollte irgendwie Kraft zum Widerstand gegen ihn bekommen. Doch nach der Eröffnung des Erlösungsplanes in seinem ganzen Umfang frohlockte Satan mit seinen Engeln, denn nun glaubte er, daß er nach dem erfolgten Fall des Menschen auch den Sohn Gottes von seiner erhabenen Stellung herabstoßen könne. Er behauptete, seine Pläne seien bislang auf Erden erfolgreich gewesen, und wenn Christus menschliche Natur annähme, könne er auch ihn überwinden und so die Erlösung des gefallenen Geschlechtes verhindern.

Himmliche Engel vermittelten unsern ersten Eltern größeres Verständnis für den Plan, der zu ihrer Erlösung gelegt worden war, und sie

sicherten ihnen zu, daß sie trotz ihrer großen Sünde nicht der Herrschaft Satans preisgegeben sein sollten. Der Sohn Gottes habe sich erboten, ihre Schuld mit seinem eigenen Leben zu sühnen. Der Herr räume ihnen eine Bewährungszeit ein, und durch Reue und Glauben an Christus könnten sie wieder Gottes Kinder werden.

Das für ihre Übertretung geforderte Opfer enthüllte Adam und Eva die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes, und sie begriffen wie nie zuvor die Sündenschuld mit ihren schrecklichen Folgen. In ihrer Gewissensangst und Seelennot baten sie, die Strafe möge nicht ihn treffen, dessen Liebe der Quell all ihrer Freude gewesen war; eher möge sie auf sie selbst und ihre Nachkommen fallen.

Aber sie wurden belehrt, daß das Gesetz Gottes die Grundlage seiner Herrschaft im Himmel wie auf Erden sei und nicht einmal das Leben eines Engels als Sühnopfer genüge. Nichts könne daran geändert oder aufgehoben werden, um dem Menschen in seinem gefallenem Zustand entgegenzukommen. Nur der Sohn Gottes, der die Menschen schuf, sei imstande, die Versöhnung für sie zu leisten. Wie Adams Übertretung Elend und Tod brachte, so werde Christi Opfer Leben und Unsterblichkeit wiederherstellen.

Durch die Sünde war nicht nur der Mensch, sondern die ganze Erde zum Einflußbereich des Bösen geworden. Aber durch den Erlösungsplan sollte alles neu werden. Bei seiner Erschaffung wurde Adam zum Herrn über die ganze Erde gesetzt. Als er aber der Versuchung erlag, geriet er unter die Macht des Widersachers. „Von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden.“<sup>12</sup> Als der Mensch Satans Knecht wurde, ging die Herrschaft an seinen Überwinder verloren. So wurde Satan „der Gott dieser Welt“,<sup>13</sup> der die Gewalt über die Erde, die ursprünglich Adam übertragen war, an sich riß. Christus aber würde durch sein Opfer die Strafe auf sich nehmen und dadurch nicht nur die Menschen erlösen, sondern auch die von ihnen verspielte Herrschaft zurückgewinnen. So sagt der Prophet: „Und du, Turm der Herde, du Feste der Tochter Zion, zu dir wird kommen und wiederkehren die frühere Herrschaft.“<sup>14</sup> Und der Apostel Paulus weist voraus auf „das Unterpfand unsres Erbes zu unsrer Erlösung“.<sup>15</sup>

Gott schuf die Erde zum Aufenthalt heiliger, glücklicher Wesen. Es war der Herr, „der die Erde bereitet und gemacht hat — er hat sie

gegründet; er hat sie nicht geschaffen, daß sie leer sein soll, sondern sie bereitet, daß man auf ihr wohnen solle“.<sup>16</sup> Das wird in Erfüllung gehen, wenn die von der Kraft Gottes erneuerte und von Sünde und Leid befreite Erde der Wohnsitz der Erlösten in Ewigkeit sein wird. „Die Gerechten werden das Land erben und darin wohnen allezeit.“<sup>17</sup> „Und es wird nichts mehr unter dem Bann sein. Und der Thron Gottes und des Lammes wird darinnen sein, und seine Knechte werden ihm dienen.“<sup>18</sup>

Solange Adam schuldlos war, erfreute er sich des unmittelbaren Umgangs mit seinem Schöpfer. Aber die Sünde trennte Gott und Mensch voneinander. Allein die Versöhnung durch Christus konnte den Abgrund überbrücken und Segen und Heil vom Himmel herab vermitteln. Dabei blieb dem Menschen zwar der direkte Zugang zu seinem Schöpfer noch versagt, aber durch Christus und die Engel wollte Gott mit ihm in Verbindung treten.

So wurden Adam wichtige Ereignisse der Menschheitsgeschichte offenbart, die sich vom Urteilsspruch in Eden bis zur Sintflut und darüber hinaus bis zur ersten Ankunft des Sohnes Gottes zutragen sollten. Ihm wurde gezeigt, daß Christi Opfer zur Errettung der ganzen Welt zwar genügen würde, aber trotzdem viele lieber ein Leben in Sünde führen würden statt zu bereuen und gehorsam zu sein. Frevelhaftes Vergehen sollte im Laufe der Zeit zunehmen und der Fluch der Sünde auf dem Menschengeschlecht, der Tierwelt und der ganzen Erde immer schwerer lasten. Die Lebenszeit des Menschen würde infolge seines Sündenlebens verkürzt, seine Körpergröße und Ausdauer, seine sittliche und geistige Stärke würden abnehmen, bis die Welt voller Elend aller Art wäre. Zügellosigkeit und Leidenschaften machten die Menschen schließlich unempfänglich für die großen Wahrheiten des Erlösungsplans. Doch nähme Christus, seinem Vorsatz getreu, deswegen er den Himmel verließ, weiterhin am Geschick der Menschen Anteil und ermutige sie, mit ihren Schwächen und Mängeln gläubig bei ihm Zuflucht zu suchen. Er würde allen Menschen, die im Glauben zu ihm kämen, in ihren Schwierigkeiten bestehen. Somit werde es immer einige geben, die die Erkenntnis Gottes bewahren und sich inmitten der herrschenden Schlechtigkeit ihre Reinheit erhalten würden.



Gott setzte den Opferdienst ein, damit der Mensch sich immer an seine Sünde erinnere und sie im Glauben an den verheißenen Erlöser reuig bekenne. Durch die Opfer sollte es sich dem gefallenen Menschengeschlecht tief einprägen, daß die Sünde Ursache des Todes war. Für Adam war die Darbringung des ersten Opfers überaus schmerzhaft. Er mußte seine Hand erheben und Leben vernichten, das nur Gott geben konnte. Zum ersten Mal wurde er Zeuge des Todes. Und er wußte, wäre er Gott treu geblieben, brauchten weder Mensch noch Tier zu sterben. Während er das schuldlose Opfertier schlachtete, erbebt er bei dem Gedanken, daß seinetwegen das unschuldige Lamm Gottes sein Blut vergießen müsse. Dieses Erleben vermittelte ihm ein tieferes Verständnis für die Größe seiner Schuld, die nur der Tod des Sohnes Gottes sühnen konnte. Zugleich aber staunte er über die grenzenlose Güte, die ein solches Lösegeld zur Rettung der Schuldigen darbot. Zuversicht erhellte nun die dunkle, schreckliche Zukunft und nahm ihr dadurch die Trostlosigkeit.

Aber der Erlösungsplan hatte noch einen umfassenderen, tieferen Sinn als den, die Menschen zu retten. Nicht deshalb allein kam Christus auf die Erde. Er kam nicht nur, damit die Bewohner unserer kleinen Welt sein Gesetz so beobachteten, wie es sich gehört, sondern um Gott vor dem Weltall zu rechtfertigen. Diese Folge seines großmütigen Opfers – dessen Wirkung auf die vernunftbegabten Wesen anderer Welten ebenso wie auf den Menschen – sah der Heiland voraus, als er kurz vor seiner Kreuzigung sagte: „Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“<sup>19</sup> Das Opfer Christi zur Errettung der Menschen würde nicht nur ihnen den Himmel wieder erschließen, sondern Gott und seinen Sohn in ihrer Handlungsweise bei der Empörung Satans vor dem ganzen Weltall rechtfertigen. Es würde ferner die ewige Gültigkeit des göttlichen Gesetzes begründen und Wesen und Folgen der Sünde offenbaren.

Von Anfang an ging es in dem großen Kampf um das Gesetz Gottes. Satan hatte zu beweisen versucht, daß Gott ungerecht und sein Gesetz mangelhaft sei und das Wohl des Weltalls eine Verbesserung verlange. Mit diesem Angriff zielte er darauf ab, das Ansehen seines Urhebers zu erschüttern. In dem Kampf sollte sich zeigen, ob die göttlichen

Gesetze fehlerhaft und der Veränderung unterworfen oder vollkommen und unveränderlich seien.

Als Satan aus dem Himmel ausgestoßen wurde, wählte er die Erde zu seinem Machtbereich. Nachdem er Adam und Eva versucht und überwunden hatte, meinte er, diese Welt zu besitzen, weil sie ihn zu ihrem Herrscher erwählt hätten. Er behauptete, es sei unmöglich, dem Sünder Vergebung zu gewähren; deshalb sei ihm das gefallene Geschlecht mit Fug und Recht untertan und die Welt sein Eigentum. Aber Gott ließ seinen eigenen, ihm treuen Sohn – also einen ihm völlig Ebenbürtigen – die Strafe der Übertretung tragen. Auf diese Weise schuf er für die Verlorenen die Möglichkeit, seine Gnade wiederzuerlangen und in den Garten Eden als ihre Heimat zurückzukehren. Christus erlöste und befreite sie also aus der Gewalt Satans. Der große Kampf, der im Himmel begonnen hatte, sollte in eben der Welt und auf dem Schlachtfeld entschieden werden, das Satan als Eigentum beanspruchte.

Das ganze Weltall war erstaunt, daß Christus sich demütigen sollte, um den gefallenen Menschen zu retten. Er, der von Stern zu Stern, von Welt zu Welt gegangen war und sie alle beherrschte, der in seiner unermeßlichen Schöpfung für die Bedürfnisse aller Arten von Lebewesen gesorgt hatte, wollte seine Herrlichkeit verlassen und die menschliche Natur annehmen? Das war ein Geheimnis, das die sündlosen Bewohner anderer Welten zu verstehen begehrten. Als Christus in menschlicher Gestalt auf unsere Erde kam, verfolgten sie aufmerksam seine Pfade von der Krippe bis zum Kreuz. Sie merkten auf die schmachvolle Behandlung und den Spott, denen er ausgesetzt war, und wußten, daß es auf Satans Anstiften hin geschah. Sie nahmen wahr, wie die gegnerischen Kräfte einflußreicher wurden und Satan unablässig Finsternis, Sorge und Leid über die Menschen brachte, wie andererseits aber Christus dagegen ankämpfte. So verfolgten sie den heftiger werdenden Kampf zwischen Licht und Finsternis. Und als Christus, mit dem Tode ringend, am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!“<sup>20</sup> hallte Triumphgeschrei durch alle Welten und selbst durch den Himmel. Der große Streit, der so lange in dieser Welt getobt hatte, war nun entschieden, Christus blieb Sieger. Sein Tod beantwortete die Frage, ob Vater und Sohn den Menschen so sehr liebten, um Selbst-

verleugnung und Opfergeist zu üben. Satan war als Lügner und Mörder entlarvt. Nun war erwiesen, daß er dieselbe Gesinnung, in der er die seiner Macht unterworfenen Menschenkinder beherrschte, auch im Himmel offenbart hätte, sofern ihm auch Macht über die himmlischen Wesen erteilt worden wäre. Wie mit einer Stimme pries das Weltall Gottes Herrschaft.

Wenn Gottes Gesetz geändert werden könnte, wäre die Errettung des Menschen ohne das Opfer Christi möglich gewesen. Aber die bloße Tatsache, daß er sein Leben für die gefallene Menschheit geben mußte, beweist, daß das Gesetz Gottes den Sünder nicht aus seinen Forderungen entläßt und daß der Sünde Sold der Tod ist. Als Christus starb, war Satans Vernichtung besiegelt. Aber wäre das Gesetz am Kreuz aufgehoben worden, wie viele behaupten, dann hätte Gottes Sohn Schmerzen und Tod nur erduldet, um Satans Forderungen zu erfüllen. Wie hätte der Fürst des Bösen triumphiert, denn seine Beschuldigungen gegen Gottes Regierung wären damit bestätigt worden! Aber gerade daß Christus die Strafe für die Übertretung des Menschen auf sich nahm, ist allen geschaffenen denkenden Wesen der großartige Beweis für die Unveränderlichkeit des Gesetzes sowie für die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Selbstlosigkeit Gottes. Gottes unendliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gehören in seiner Herrschaft zusammen.



durch die Geschlechter, die nach der Flut leben würden, und zeigte ihm die bedeutenden Ereignisse, die in Verbindung mit dem zweiten Kommen Christi und dem Ende der Welt geschehen werden.

Was Henoch beunruhigte, war das Schicksal der Toten. Es schien ihm, als ob Gute wie Böse in gleicher Weise wieder zu Staub würden und damit für sie alles vorbei sei. Das Leben der Gerechten jenseits des Grabes war ihm verborgen. In prophetischer Schau erhielt er Unterweisung über den Tod Christi, und er sah ihn kommen in Herrlichkeit, begleitet von allen heiligen Engeln, um sein Volk aus dem Grabe zu erlösen. Er sah auch den verderbten Zustand der Welt zur Zeit der Wiederkunft Christi, das überhebliche, vermessene, eigenwillige Geschlecht jener Tage, das den einigen Gott und den Herrn Jesus Christus nicht anerkennt, das Gesetz mit Füßen tritt und die Versöhnung verachtet. Er sah, wie die Gerechten mit Ruhm und Ehre gekrönt und wie die Bösen aus Gottes Gegenwart verbannt und mit Feuer vernichtet wurden.

Henoch wurde ein Prediger der Gerechtigkeit und verkündigte, was Gott ihm offenbart hatte. Die Gottesfürchtigen suchten diesen frommen Mann auf, um sich belehren zu lassen und mit ihm zu beten. Er arbeitete auch in der Öffentlichkeit, um Gottes Botschaft allen zugänglich zu machen, die sich warnen lassen wollten. Dabei beschränkten sich seine Bemühungen aber nicht auf die Sethiten. Auch in dem Lande, in das Kain vor Gottes Gegenwart zu fliehen suchte, verkündete der Prophet Gottes die wunderbaren Ereignisse, die ihm im Gesicht gezeigt worden waren. „Siehe“, so sagte er, „der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle Gottlosen für alle Werke ihres gottlosen Wandels.“<sup>11</sup>

Furchtlos wies er seine Zeitgenossen um ihrer Sünden willen zurecht. Er predigte ihnen die Liebe Gottes in Christus und ermahnte sie, ihre bösen Wege doch aufzugeben. Andererseits tadelte er die herrschende Ungerechtigkeit und warnte seine Zeitgenossen vor dem Gericht, das die Übertreter ganz gewiß heimsuchen würde. Aus Henoch sprach der Geist Christi, der sich aber nicht nur in Liebe, Mitleid und dringenden Bitten äußerte. Die frommen Männer führen nicht nur milde Reden. Vielmehr legt Gott seinen Boten Wahrheiten in Herz und Mund, die scharf und durchdringend sind wie ein zweischneidiges Schwert.

Henochs Zuhörer verspürten wohl die Kraft Gottes, die aus ihm sprach. Einige ließen sich auch warnen und gaben ihre Sünden auf. Aber die große Menge verspottete ihn und ging nur um so dreister böse Wege. In den letzten Tagen haben die Diener Gottes der Welt eine ähnliche Botschaft zu bringen, und auch sie wird mit Unglauben und Gespött aufgenommen werden. Wie die Menschheit vor der Sintflut, so wird auch das letzte Geschlecht die Warnungen der Boten Gottes zu leicht nehmen.

Mitten in einem Leben rastloser Arbeit hielt Henoch unverwandt an der Gemeinschaft mit Gott fest. Je stärker und nachhaltiger seine Anstrengungen wurden, desto ernstlicher betete er. Hin und wieder schloß er sich von aller Geselligkeit aus. Denn wenn er eine Zeitlang unter den Menschen war und mit Unterweisung und gutem Beispiel ihnen zum Segen gewirkt hatte, hungerte und dürstete ihn nach jener Erkenntnis, die nur Gott gewähren kann; um sie zu erhalten, zog er sich zuweilen zurück. Nach Zeiten solcher inneren Gemeinschaft spiegelte Henoch mehr und mehr das Bild Gottes wider. Sein Angesicht war verklärt von heiligem Licht, wie es aus Jesu Antlitz leuchtete. Wenn er von diesen Begegnungen mit Gott zurückkehrte, nahmen selbst die Gottlosen den Abglanz des Himmels mit Ehrfurcht an ihm wahr.

Die Bosheit der Menschen hatte nun solches Ausmaß angenommen, daß Gott die Vernichtung über sie aussprach. Jahr für Jahr wurde der Strom menschlicher Schuld breiter und tiefer, und die Wolken des göttlichen Gerichts ballten sich immer finsterner zusammen. Der Glaubenszeuge Henoch warnte und bat unentwegt. Er mühte sich, den Strom der Schuld einzudämmen und damit die Strafe abzuwenden. Das sündige, vergnügungssüchtige Volk hörte zwar nicht auf ihn, doch wußte er, daß Gott seine Arbeit guthieß. Deshalb kämpfte er gewissenhaft weiter gegen das überhandnehmende Übel, bis Gott ihn aus dieser sündigen Welt in die reinen Freuden des Himmels aufnahm.

Henochs Zeitgenossen verspotteten ihn, weil er so töricht war, keinen Wert auf Gold und Silber oder irdischen Besitz zu legen. Aber sein Herz richtete sich auf ewige Schätze. Er schaute auf die himmlische Stadt, denn er hatte den König von Zion inmitten seiner Herrlichkeit gesehen. Er war mit seinen Gedanken, Gefühlen und Verrichtungen bei ewigen Dingen. Und je größer die Ungerechtigkeit wurde, desto sehnl-

Dieselben Sünden, die vor der Sintflut nach Vergeltung schrien, sind auch heutzutage vorhanden. Man kennt keine Gottesfurcht mehr, und sein Gesetz wird entweder gleichgültig oder verächtlich behandelt. Die ausgeprägte Verweltlichung jener Menschen gleicht der der heute lebenden. Christus sagte über sie: „Denn wie sie waren in den Tagen vor der Sintflut – sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah in die Arche hineinging; und sie achteten's nicht, bis die Flut kam und nahm sie alle dahin –, so wird auch sein das Kommen des Menschensohnes.“<sup>12</sup> Gott verdammt die vor der Sintflut Lebenden nicht, weil sie aßen und tranken. Er hatte ihnen ja die Früchte der Erde zur Befriedigung ihrer irdischen Bedürfnisse in Hülle und Fülle gegeben. Ihre Schuld bestand darin, daß sie diese Gaben ohne Dank gegen Gott hinnahmen und in entwürdigender Weise schrankenloser Eßlust frönten. Es war auch durchaus rechters, daß sie heirateten. Die Ehe gehörte ja zu Gottes Schöpfungsordnung und war eine seiner ersten Einrichtungen. Er gab ausdrückliche Anweisungen darüber und umgab die Ehe mit Heiligkeit und Schönheit. Aber die Menschen vergaßen das und entheiligten die Ehe, weil sie nur noch ihrer Leidenschaft diene.

Ähnlich sind die Zustände auch heute. Was an sich gut und richtig ist, wird in unmäßiger Weise angewandt. Der Eßlust gibt man ohne Einschränkung nach. So kommt es, daß Nachfolger Christi heutzutage mit den Trunkenen essen und trinken, während doch ihre Namen in ehrwürdigen Gemeindebüchern verzeichnet stehen. Unmäßigkeit aber lähmt die sittlichen und geistigen Kräfte und verführt oft zum Sichgehenlassen den niederen Trieben gegenüber. Viele fühlen sich nicht moralisch verpflichtet, ihre fleischlichen Begierden in Zucht zu halten. So werden sie zu Sklaven ihrer Lust. Sie leben nur noch den Freuden dieser Welt. Dabei dringt die Neigung zu allerlei Überspanntheiten in alle Gesellschaftskreise. Rechtschaffenheit wird der Liebe zu Luxus und Verschwendung geopfert. Da sie schnell reich werden wollen, beugen viele das Recht und unterdrücken die Armen. In dieser Weise werden die Menschen auch heute noch wie Sklaven gekauft und wieder verkauft. Betrug, Bestechung, Diebstahl sind an der Tagesordnung. Die Zeitungen strotzen von Mordberichten, von so kaltblütigen, grundlosen Verbrechen, daß man den Eindruck hat, jedes Gefühl für Menschlichkeit ist ausgelöscht. Und diese Scheußlichkeiten sind so weit verbreitet, daß

kaum noch jemand darüber spricht oder sich über sie wundert. Der Geist der Gesetzlosigkeit durchdringt alle Völker, aber die immer wieder aufflackernden Feindseligkeiten sind bisher nur Alarmzeichen jenes Feuers der Leidenschaft und Gesetzlosigkeit, das die Erde mit Jammer und Elend überziehen wird, sobald es erst einmal außer Kontrolle geraten ist. Das Bild, das die Bibel von der vorsintflutlichen Welt gemalt hat, entspricht ganz und gar den Zuständen, zu denen die heutige Gesellschaft nur allzu schnell gelangt. Sogar jetzt, in unserem Jahrhundert, werden in Ländern, die sich zum Christentum bekennen, täglich Verbrechen verübt, die nicht weniger schrecklich sind als die, um derer willen die Sünder der alten Welt vernichtet wurden.

Vor der Sintflut sandte Gott Noah, um die Menschen zu warnen, daß sie sich bekehrten und so dem drohenden Verderben enttrannen. Da die Zeit der Wiederkunft Christi näherrückt, sendet der Herr seine Diener mit einer Warnungsbotschaft an die Welt, damit sich jeder auf dieses große Ereignis vorbereiten kann. Und wieder ruft er in seiner Barmherzigkeit alle auf, seinen heiligen Geboten zu gehorchen. Wer seine Sünde bereut und im Glauben an Christus überwindet, wird Vergebung finden. Viele meinen jedoch, das Aufgeben der Sünde bedeute ein zu großes Opfer. Weil ihr Leben mit den heutigen Grundsätzen der göttlichen Führung nicht übereinstimmt, weisen sie Gottes Warnungen zurück und verleugnen die Gültigkeit seines Gesetzes.

Von der ganzen großen Bevölkerung der Erde glaubten nur acht Menschen an eine Flut und gehorchten darum dem Wort Gottes, das sie über Noah empfangen. Hundertzwanzig Jahre lang warnte der Prediger der Gerechtigkeit die Welt vor dem kommenden Verderben. Aber niemand gab etwas darauf. So wird es wieder sein. Bevor der Gesetzgeber Christus wiederkommt, um die Ungehorsamen zu bestrafen, werden die Übertreter zur Umkehr und zum Gehorsam ermahnt. Aber bei der Mehrzahl wird das vergeblich sein. Der Apostel Petrus sagt: „So wisset aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, des Spottes voll, die nach ihrem eignen Gelüste wandeln und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.“<sup>13</sup> Hören wir dergleichen nur von ausgesprochen Gottlosen, oder nicht auch von den Kanzeln? „Es gibt keinen Grund zur Beunruhigung“,



da sie weder sein Gesetz begreifen noch seine Allmacht, durch die Gott seine Absichten mit ihnen erfüllt, glauben sie nicht an das Übernatürliche. Allgemein versteht man unter dem Wort „Naturgesetz“, was Menschen von den physikalischen Gesetzen bis dahin entdecken konnten. Aber wie begrenzt ist ihre Erkenntnis und wie weit das Gebiet, auf dem der Schöpfer in Einklang mit seinen Gesetzen doch über das Fassungsvermögen sterblicher Wesen hinaus wirken kann!

Viele lehren, daß die Materie Lebenskraft besitze und ihr besondere Eigenschaften zuzuschreiben seien. Sie bestimme ihr gesetzmäßiges Handeln durch die ihr innewohnende Kraft. Alle Vorgänge in der Natur würden durch feste Gesetze gelenkt, in die selbst Gott nicht eingreifen könne. Das ist falsch angewandte Wissenschaft, die im Worte Gottes keine Stütze findet. Die Natur ist die Dienerin ihres Schöpfers. Gott hebt seine Gesetze nicht auf, noch wirkt er ihnen entgegen. Vielmehr gebraucht er sie ständig als Mittel zum Zweck. Die Natur verrät wirklich das Vorhandensein einer handelnden Kraft, einer immer gegenwärtigen Intelligenz, die im Rahmen ihrer Gesetzmäßigkeit tätig ist. Vater und Sohn wirken ununterbrochen im Naturgeschehen. Christus sagt: „Mein Vater wirket bis auf diesen Tag, und ich wirke auch.“<sup>5</sup>

Die Leviten sangen in ihrem von Nehemia aufgezeichneten Lobgesang: „Herr, du bist's allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit ihrem ganzen Heer, die Erde und alles, was darauf ist, . . . du machst alles lebendig.“<sup>6</sup> Was diese Welt betrifft, so ist Gottes Schöpfungswerk vollendet. Denn „nun waren ja die Werke von Anbeginn der Welt fertig.“<sup>7</sup> Aber noch immer erhält er sie durch seine Macht. Der Mensch ist kein Mechanismus, der, einst in Bewegung gesetzt, aus eigener Kraft weiter wirkt, weil Puls und Atmung arbeiten. Sondern jeder Atemzug und jeder Herzschlag beweisen die alles durchdringende Fürsorge dessen, in dem wir „leben, weben und sind.“<sup>8</sup> Nicht aus sich selbst bringt die Erde Jahr für Jahr ihren Reichtum hervor und bewegt sie sich weiter um die Sonne. Gottes Hand lenkt die Planeten und hält sie auf ihren vorgeschriebenen Bahnen durch das Universum. „Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt.“<sup>9</sup> Auf sein Wort hin wachsen die Pflanzen, erscheinen die Blätter und entfalten sich die Blumen. Er läßt

„Gras auf den Bergen wachsen“<sup>10</sup> und füllt die Täler mit Früchten. Alle Tiere des Waldes empfangen ihre Speise von Gott, und alle Lebewesen, vom kleinsten Insekt bis zum Menschen, sind täglich von seiner Fürsorge abhängig. Der Psalmist sagt so schön: „Es warten alle auf dich, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufhast, so werden sie mit Gutem gesättigt.“<sup>11</sup> Sein Wort beherrscht die Elemente, er bedeckt den Himmel mit Wolken und bereitet Regen für die Erde. „Er gibt Schnee wie Wolle, er streut Reif wie Asche.“<sup>12</sup> „Wenn er donnert, so ist Wasser die Menge am Himmel; Wolken läßt er heraufziehen vom Ende der Erde. Er macht die Blitze, daß es regnet, und läßt den Wind kommen aus seinen Vorratskammern.“<sup>13</sup>

Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Echte Wissenschaft stimmt mit seinen Werken überein; wahre Bildung führt zum Gehorsam gegen sein Walten. Sie eröffnet unserm Blick neue Wunder. Sie erforscht Höhen und Tiefen, aber daraus geht nichts hervor, was der göttlichen Offenbarung widerspricht. Unkundige mögen sich auf die Wissenschaft berufen, um Bestätigung für ihre falschen Ansichten über Gott zu finden. Aber das Buch der Natur und das geschriebene Wort ergänzen sich. So führen sie uns zur Anbetung des Schöpfers und zu einem vernünftigen Glauben an sein Wort.

Kein menschlicher Geist kann das Dasein, die Macht, die Weisheit oder die Werke des Unendlichen ganz begreifen. Der biblische Schreiber sagt: „Meinst du, daß du weißt, was Gott weiß, oder kannst du alles so vollkommen treffen wie der Allmächtige? Die Weisheit ist höher als der Himmel: was willst du tun? tiefer als die Hölle: was kannst du wissen? länger als die Erde und breiter als das Meer.“<sup>14</sup> Auch die klügsten Menschen vermögen Gott nicht zu erfassen. Wieviel sie auch forschen und lernen, immer bleibt eine Unendlichkeit übrig.

Doch die Werke der Schöpfung bestätigen Gottes Macht und Größe: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“<sup>15</sup> Wer das geschriebene Wort zu Hilfe nimmt, wird die Wissenschaft hilfreich finden, um zum Verständnis Gottes zu gelangen. „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen sei der Schöpfung der Welt und wahrgenommen an seinen Werken.“<sup>16</sup>

Seinem erhabenen Wesen entsprechend, wollte Gott die Verkündigung seines Gesetzes zu einem ehrfurchtgebietenden Hoheitsakt machen. Es sollte sich dem Volke tief einprägen, daß alles, was zum Gottesdienst gehörte, größte Ehrerbietung verlangte. Deshalb forderte der Herr von Mose: „Geh hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen und bereit seien für den dritten Tag; denn am dritten Tage wird der Herr vor allem Volk herabfahren auf den Berg Sinai.“<sup>4</sup> Inzwischen sollten alle ausreichend Zeit auf die gründliche Vorbereitung zu einer Begegnung mit Gott verwenden. Dazu gehörte, daß sie sich wuschen und auch ihre Kleidung säuberten. Mose wies sie auf ihre Sünden hin, damit sie sich andachtsvoll unter Fasten und Beten von aller Ungerechtigkeit reinigten.

Den Anordnungen entsprechend, trafen sie ihre Vorbereitungen. Auf ein weiteres Gebot hin ließ Mose einen Zaun um den Berg herum errichten, damit weder Mensch noch Vieh in den geheiligten Bereich eindringen könnten. Wer ihn auch nur zu berühren wagte, sollte auf der Stelle sterben.

Am Morgen des dritten Tages richteten sich aller Augen auf den Berg. Sein Gipfel war mit einer dichten Wolke bedeckt, die immer dunkler wurde, bis sie sich herabsenkte und den ganzen Berg in Finsternis und furchterregendes Geheimnis hüllte. Dann ertönte ein Schall wie von einer Trompete, durch den das Volk aufgefordert wurde, Gott zu begegnen. Mose führte es bis an den Fuß des Berges. Aus der dichten Finsternis flammten grelle Blitze, und Donnerschläge hallten vom Berge, die sich als Echo an den umliegenden Höhen brachen. „Der ganze Berg Sinai aber rauchte, weil der Herr auf den Berg herabfuhr im Feuer; und der Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Schmelzofen, und der ganze Berg bebte sehr.“<sup>5</sup> „Und die Herrlichkeit des Herrn war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Kindern Israel.“<sup>6</sup> „Und der Posaune Ton ward immer stärker.“<sup>7</sup> So schrecklich waren die Zeichen der Gegenwart Jahwes, daß das ganze Volk Israel vor Furcht erzitterte und sich vor dem Herrn in den Staub warf. Selbst Mose rief aus: „Ich bin erschrocken und zittere.“<sup>8</sup>

Nun hörte der Donner auf, die Posaune schwieg, die Erde hatte sich beruhigt. Eine Zeitlang herrschte feierliches Schweigen. Dann hörte

man die Stimme Gottes aus der dichten Finsternis, die ihn verhüllte. Vom Berge, umgeben von einer Engelschar, verkündete er sein Gesetz. Mose beschrieb dieses Ereignis folgendermaßen: „Der Herr ist vom Sinai gekommen und ist ihnen aufgeleuchtet von Seir her. Er ist erschienen vom Berge Paran her und ist gezogen nach Meribath-Kadesch; in seiner Rechten ist ein feuriges Gesetz für sie. Wie hat er sein Volk so lieb! Alle Heiligen sind in deiner Hand. Sie werden sich setzen zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten.“<sup>9</sup>

Jahwe offenbarte sich aber nicht nur in der furchterregenden Majestät des Richters und Gesetzgebers, sondern auch als der mitleidvolle Hüter seines Volkes: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“<sup>10</sup> Sie kannten ihn schon als ihren Führer und Befreier, der sie aus Ägypten geleitet und ihnen den Weg durch das Meer gebahnt, der Pharao und seine Heerscharen besiegt und sich dadurch allen Göttern Ägyptens überlegen gezeigt hatte: Er verkündete ihnen nun sein Gesetz.

Es wurde nicht ausschließlich zum Wohle der Hebräer verkündigt. Gott zeichnete sie wohl aus, als er sie zu dessen Hütern und Bewahrern machte, aber es sollte ein heiliges Vermächtnis für die ganze Welt sein. Die in den Zehn Geboten aufgestellten Forderungen sind allen Menschen zur Unterweisung und Lebensführung gegeben. Es sind zehn Regeln, die kurz, umfassend, aber gebieterisch die Pflichten gegen Gott und den Nächsten enthalten und deren wesentliche Grundlage die Liebe ist: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst.“<sup>11</sup> Hier werden diese Grundsätze einzeln aufgeführt und auf die jeweilige Beschaffenheit und Lage des Menschen angewandt.

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“<sup>12</sup>

Jahwe, der Ewige, aus sich Seiende, Ungeschaffene, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, hat allein das Recht zu höchster Verehrung und Anbetung. Der Mensch darf keinem andern Wesen den ersten Platz in seinen Gefühlen oder seinem Handeln einräumen. Was auch immer wir schätzen mögen, sobald es unsere Liebe zu Gott mindert oder den ihm gebührenden Dienst beeinträchtigt, machen wir uns einen Gott daraus.



ihm erschaffenen dann die Gerech-  
anerkennen müsse  
Die Zeit ist nicht  
geschmähete Autor  
seinem Ort, heim-  
„Wer wird aber d  
wird bestehen, we  
durfte sich das Vo  
um sein Gesetz zu  
seiner Gegenwart  
seiner Macht den  
wählten Ort so au  
Gericht sein, wenn  
kommt! Wie werd  
haben, am großen  
ertragen? Der Schr  
des Gerichts vermit  
Gott zu begegnen. I

### War es schon immer so?

- Gott Vater und Gott Sohn waren mit vielen Engeln auf dem Berge gegenwärtig. Am großen Gerichtstag wird Christus "in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen.

(Ellen G. White, "Patriarchen und Propheten", neuere Ausgabe (neuzeitliche Schrift), Advent-Verlag, Hamburg, S. 314) Editor: geprüft und bestätigt.

### Was wurde wirklich geschrieben?

- Der Vater und der Sohn waren in Begleitung einer Menge Engel auf dem Berge zugegen. Am großen Tage des Gerichts wird Christus kommen "in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln."

(Ellen G. White, "Patriarchen und Propheten", aus dem Jahr 1890, deutsche Übersetzung 1911, P. A., S. 328) Editor: geprüft und bestätigt.

... und die Posaune Gottes werden die Lebendigen und die Toten der ganzen Welt vor ihren Richtern fordern. Gott Vater und Gott Sohn waren mit vielen Engeln auf dem Berge gegenwärtig. Am großen Gerichtstag wird Christus „in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln“<sup>11</sup> kommen. „Dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden.“<sup>12</sup>

Als sich die Gegenwart Gottes auf dem Sinai offenbarte, erschien der Strahlenglanz des Herrn vor den Augen ganz Israels wie ein verzehrendes Feuer. Wenn aber Christus mit seinen heiligen Engeln in Herrlichkeit erscheinen wird, soll die ganze Erde lodern von dem schrecklichen Glanz seiner Gegenwart. „Unser Gott kommt und schweigt nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn herum ein mächtiges Wetter. Er ruft Himmel und Erde zu, daß er sein Volk richten wolle.“<sup>13</sup> Ein feuriger Lichtstrahl wird von ihm ausgehen, von dessen glühender Hitze die Elemente schmelzen und die Erde mit allen Werken darauf verbrannt werden. „Das soll geschehen, wenn sich der Herr Jesus mit seinem Engelheere vom Himmel aus in Feuerflammen

314

13391

r Frohen Bot-  
eine solche  
der Gesetzes-  
el zerbarsten,  
ten unter den  
in die Stimme  
erbebe von  
n bleich und  
essen Stimme  
will ich be-  
Die Schrift  
16 Donner hören  
Erde erbeben  
Himmel entle  
Berge und  
wird taumeln

... die Hande und was ihm und her geworren wie eine schwankende Hütte; denn ihre Missetat drückt sie, daß sie fallen muß und nicht wieder aufstehen kann.“<sup>19</sup>

„Darum werden alle Hände schlaff“<sup>20</sup> und „alle Angesichter so bleich“<sup>21</sup> sein. „Aller Menschen Herz wird feige sein. Schrecken, Angst und Schmerzen wird sie ankommen.“<sup>22</sup> – „Ich will den Erdkreis heimsuchen um seiner Bosheit willen“, sagt der Herr, „und die Gottlosen um ihrer Missetat willen und will dem Hochmut der Stolgen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demütigen.“<sup>23</sup>

Als Mose aus der Gegenwart Gottes vom Berge kam, wo er die Tafeln des Gesetzes empfangen hatte, konnte das schuldig gewordene Israel den Glanz nicht ertragen, der sein Angesicht verklärte. Wieviel weniger können Sünder den Sohn Gottes anschauen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters kommen wird, umgeben von allen himmlischen Heerscharen, um Gericht zu halten über alle, die sein Gesetz übertreten und seine Versöhnung verworfen haben. Die Gottes Gesetz mißachteten und das Blut Christi mit Füßen traten, zumal „die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Gewaltigen“ werden „sich in den Klüften und Felsen an den Bergen“

13401

315

gen und dir nach dem Leben zu trachten, so soll das Leben meines Herrn eingebunden sein im Bündlein der Lebendigen bei dem Herrn, deinem Gott. . . Wenn dann der Herr meinem Herrn all das Gute tun wird, was er dir zugesagt hat, und dich zum Fürsten bestellt hat über Israel, so wird das Herz meines Herrn frei sein von dem Anstoß und Ärgernis, daß du unschuldiges Blut vergossen und dir selber geholfen habest. Und wenn der Herr meinem Herrn wohlthun wird, so wollest du an deine Magd denken.“<sup>16</sup>

Solche Worte konnten nur über die Lippen eines Menschen kommen, der von himmlischer Weisheit erfüllt war. Wie der Duft einer Blume war Abigails Gottesfurcht ganz unbewußt aus ihrem gesamten Verhalten zu spüren. In ihr wohnte der Geist des Sohnes Gottes. Ihre Rede war mit Anmut gewürzt, voller Güte und Friedfertigkeit und strahlte himmlischen Einfluß aus. In David kamen nun freundlichere Empfindungen auf, und er erschrak bei dem Gedanken an die Folgen, die seine vorschnellen Absichten hätten haben können. „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“<sup>17</sup> Gäbe es doch recht viele solcher Frauen wie diese Israelitin, die Zorn besänftigen, voreilige Entschlüsse verhindern und mit klugen, beruhigenden Worten großen Unheil verhüten!

Ein geheiligtes christliches Leben verbreitet immer Licht, Trost und Frieden. Es ist geprägt von Lauterkeit, Zartgefühl, Arglosigkeit und Hilfsbereitschaft. Es wird von jener selbstlosen Liebe beherrscht, die heiligenden Einfluß ausübt. Weil Christus es erfüllt, hinterläßt es überall leuchtende Spuren. Abigail zeigte im Tadel und im Rat Weisheit. Unter dem Einfluß ihrer Überzeugungskraft schmolz Davids Zorn. Er sah ein, daß er im Begriff gewesen war, etwas Törichtes zu tun, und daß er seine Selbstbeherrschung verloren hatte.

Demütig nahm er die Zurechtweisung hin und handelte damit nach seinen eigenen Worten: „Der Gerechte schlage mich freundlich und weise mich zurecht; das wird mir wohlthun wie Balsam auf dem Haupte.“<sup>18</sup> Er dankte Abigail und segnete sie, weil sie ihn recht beraten hatte. Viele halten es schon für lobenswert, Vorwürfe hinzunehmen, ohne ungeduldig zu werden. Aber nur wenige vermögen Tadel mit Dank hinzunehmen und jene gar zu segnen, die sie vor dem Weg des Unrechts bewahren wollen.

648

1666, 667

Als Abigail heimkehrte, fand sie Nabal und seine Gäste bei einem großen Fest, das zu einem regelrechten Trinkgelage ausgeartet war. Darum berichtete sie ihrem Mann erst am nächsten Morgen von der Unterredung mit David. Nabal war im Grunde ein Feigling. Als ihm klar wurde, wie nahe er durch seine Torheit dem Tode gewesen war, erlitt er einen Schlaganfall. Und aus Furcht, David hinge seinen Rachegehlüsten weiter nach, versank er in hoffnungslosen Stumpfsinn. Zehn Tage darauf starb er. Das ihm von Gott geschenkte Leben war für seine Umwelt nur ein Fluch gewesen. Mitten im Festtrubel und beim Feiern sprach Gott zu ihm wie zu dem reichen Mann im Gleichnis: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“<sup>19</sup>

David heiratete später Abigail. Zwar hatte er schon eine Frau, aber die Sitten der Zeit trübten auch seine Einsicht und beeinflussten sein Tun. Selbst bedeutende und wertvolle Menschen irrten, wenn sie sich den Gewohnheiten der Welt anpaßten. David bekam es lebenslang schmerzlich zu spüren, daß er mehrere Frauen heiratete.

Nach Samuels Tod hatte David für einige Monate Ruhe und Frieden und zog sich wieder in die Einsamkeit zu den Siphiten zurück. Aber diese Leute waren ihm nach wie vor nicht gut gesonnen. In der Hoffnung, die Gunst des Königs zu gewinnen, verrieten sie ihm Davids Versteck. Diese Nachricht weckte die in Saul schlummernde Dämonie der Leidenschaft erneut. Wieder bot er seine Krieger zur Verfolgung auf. Aber freundlich gesinnte Kundschafter warnten David, der daraufhin mit einigen Männern Sauls Standort aufsuchend zu machen suchte. Die Nacht war hereingebrochen, als sie, behutsam vorrückend, auf das Lager stießen und vor sich die Zelte des Königs und seines Gefolges sahen. Niemand bemerkte sie, denn alles lag in tiefem Schlaf. Als David seine Gefolgsleute aufforderte, mit ihm mitten unter die Feinde zu gehen, und fragte: „Wer begleitet mich hinab in Sauls Lager?“, da antwortete Abisai sofort: „Ich will mit dir hinab.“<sup>20</sup>

Im dunklen Schatten der Berge betraten David und sein Begleiter das feindliche Lager. Als sie sich über die genaue Zahl ihrer Gegner Klarheit zu verschaffen suchten, stießen sie auf den schlafenden Saul. Sein Speer steckte in der Erde, ein Krug mit Wasser stand neben seinem Haupt. Neben ihm lag Abner, sein Feldhauptmann, und um sie herum die fest schlafenden Krieger. Abisai hob seinen Speiß und flüsterte

1667, 668

649